

Berg BAU

Schutzhütte, Hofstelle: Fernab
traditioneller Rustikalität haben
Architekten MARKANTE Häuser
in die alpine Landschaft gesetzt.

VON EIKE JANK ÖPNER

Weder ist das Ergebnis alltäglich, noch war der Weg dorthin ein durchschnittlicher. Wenn Architekt Stefan Marte über das Projekt einer privaten Skihütte spricht, die dann doch wieder keine ist, wird langsam klar, was es damit auf sich hat. Auf ein Grundstück im Voralberger Laternsertal wurde ein homogener Steinmonolith gesetzt, der sich gleichermaßen in dezenter Zurückhaltung und markanter Präsenz übt. Der Bauherr hatte jahrelang für winterliche Vergnügungen eine rustikale Almhütte gemietet und sich irgendwann ein eigenes Ferienhaus gewünscht. Den Architekten trug er nur zwei Dinge auf: Naturstein zu verwenden und eine Sonnenterrasse zu integrieren. Entstanden ist ein intimer Rückzugsort, eine ganz persönliche Schutzhütte. Beide Vorgaben haben marte.marte architekten auf ganz spezielle Weise gelöst. Da Naturstein für den skulpturalen Entwurf nicht geeignet war, entschied man sich für eine Sichtbetonlösung. Eine extra aufgebraachte Zusatzschicht wurde von Steinmetzen derart behauen, dass eine felsähnliche Oberfläche mit Natursteinanmutung entstand. Die Sonnenterrasse wurde nicht klassisch vor dem Gebäude platziert, sondern gewissermaßen als offenes Leergeschoß in den kompakten Baukörper verpackt, „wir haben praktisch eine Ebene ausgelassen“. Hier findet sich auch der Eingang mit einer schweren Eichenholztür. Die Wohnebene liegt darüber, die Zone für das Schlafen und Entspannen darunter – miteinander verbunden durch eine Wendeltreppe.

Eiche und Beton. Das Raumprogramm ist bewusst knapp gehalten. Der Hauptwohnraum nimmt in einer zeitgemäßen Interpretation Hüttencharakteristika auf. „Die Fenster wurden klein gehalten, der Raum bewahrt sich so eine gewisse Introvertiertheit. Es gibt gerahmte Ausblicke in den Naturraum“, sagt Marte. Das als Hülle gewählte Material findet im Inneren seine Fortsetzung: Rohe Betonoberflächen treffen auf einen Holzboden und Möbel in unbehandelter massiver Eiche. Selbst die Beleuchtung ist einfach gehalten: „Wir haben klassische Keramikfassungen für Glühbirnen gewählt, um eine Kerzen-



Kompakt. Der Heustadel von früher war Vorbild, unbehandelte Fichtenbretter sorgen für Licht- und Schattenspiele. Und energieautark ist der Bau auch.

Kantig. Wie eine Skulptur auf dem Hang. Im Inneren des Voralberger Ferienhauses setzt man auf Hüttenstimmung, allerdings ganz zeitgemäß interpretiert, mit Beton und Holz.



lichtatmosphäre zu zitieren“, so der Architekt. Obwohl das Gebäude ganz und gar nicht traditionell ausgeführt ist, „fügt sich die Form sehr gut in die Landschaft. Gemeinde und Bewohner haben es durchwegs positiv aufgenommen. Das ist schon erstaunlich, die Latenser sind in jedem Fall in diesem Jahrtausend angekommen“, freut sich Marte.

Ort und Region. Ankommen wollte auch ein Sandkastenfreund von Reinhold Hammerer aus dem Büro maaars architecture. Dabei war die Marschrichtung beim Bauprojekt in Raggal, Voralberg, von vornherein klar: Man sollte das Gefühl haben, das Gebäude sei immer schon da gewesen. „Das Haus steht schließlich sehr exponiert da. Sensibel auf die Landschaft zu reagieren war daher der Leitgedanke“, betont der Architekt. Dazu hat er sich intensiv mit dem Ort und der Baukultur in der Region auseinandergesetzt. Entstanden ist eine Massivholzkonstruktion: ein kompaktes, turmartiges Haus mit einem schindelgedeckten Satteldach auf einem Grundstück in 1100 Metern Seehöhe, das durch einen atemberaubenden Ausblick auf den Gebirgszug des Rätikons und das Große Walsertal beeindruckt.





auch die Wildheit von außen im Inneren spüren“, spricht Hammerer die Blickbeziehungen ins Freie an. Die Öffnungen inszenieren den jeweiligen Raumeindruck. Eine Eckverglasung im Essbereich öffnet den Blick ins Tal, eine schmale Oberlichtverglasung im Wohnbereich fängt die Silhouette der Bergspitzen des nördlichen Gebirgszugs ein und wirkt wie ein an die Wand gehängtes Landschaftsbild. Das energieautarke Haus ist mit Holzfaser überdämmt. Die Fassade sowie die Sonnenschutzschiebelelemente bestehen aus unbehandelten Fichtenbrettern. Abnutzung und Verwitterung werden nicht nur toleriert, sondern sind als natürlicher Prozess der Veränderung in jedem Fall willkommen.

Wohnung, Garage und Stadel. Denkbar komplex war die Ausgangslage im Falle einer Hofstelle im Südtiroler Pustertal. Auf archäologischem Grabungsgebiet und in Nachbarschaft zu einem ehemaligen militärischen Bunker gelegen, entstand unter den gestrengen Augen der Landschaftsschutzkommission zum Schutz vor Zersiedelung ein Bauernhof des 21. Jahrhunderts. „Die Südtiroler Bodenpolitik ist

„Der Bauherr wohnt praktisch mitten in seinem Feld

Zwei offene Verandazonen holen das Bergpanorama in den Raum. Sie sind mit rohbehauenen Viertelrundhölzern verkleidet: „Eigentlich sind die Enden der Baumstämme ja Abfallprodukte, jedoch tut sich mit dieser Lösung eine besonders spannende und auch kostengünstige Ästhetik auf“, verweist Hammerer auf das subtile Spiel von Licht und Schatten durch diesen Filter. Anleihen dafür hat er bei der Struktur alter Heustadl genommen: „Das Licht fällt durch übereinandergestapelte Balken ins Innere.“ In der Nacht wirkt das Haus wie ein Leuchtkörper, „wie ein überdimensionaler Lampion“.

Trockenbau? Estrich? Malerarbeiten? Nichts von alledem war in dem Gebäude ein Thema, das allein mit massiven Holzwänden und unbehandelten Holzoberflächen auskommt. Damit wollte man auch den Urinstinkten des Menschen nach Schutz gerecht werden, der sich für Hammerer nicht in einem reinen Glaskörper ausdrücken kann. Die Anordnung des Holzofens aus Stampflehm in der Mitte des Raumes folgt der Logik des architektonischen und energietechnischen Konzepts: „Man sollte sich am Abend ans Feuer zurückziehen können, aber

Kubisch. Der Stall ist halb in den Hügel eingegraben, auf seinem Dach liegt die Terrasse für den Wohnraum des Bauernhofs im Südtiroler Pustertal.

streng, das Gebäude steht ja vollkommen im Freiland“, erzählt Architekt Reinhard Madritsch vom Büro Madritsch Pfurtscheller. Ruhig und in sich geschlossen sollte der Bau also sein, so die Vorgabe, und Ersatz für den unweit der neuen Stelle gelegenen alten, abbruchreifen Hof schaffen. Madritsch hat an einer Hangkante einen kubischen Solitär geschaffen, der Wohnung, Stall, Garage und Heustadel in sich vereint und hinter einer senkrechten Bretterschalung verbirgt. Der junge Bauherr, der einen holzverarbeitenden Betrieb führt, war naturgemäß vom Baustoff Massivholz begeistert.

Stalldach und Terrasse. Der Stall mit vier Metern Höhe ist halb in den Hügel eingegraben – hier sollen demnächst Hochlandrinder einziehen. Er kann von der oberen Ebene mit Heu bestückt werden. Um diesen Heuschuppen und den Haustechnikern herum schmiegt sich L-förmig die erste Wohnebene. Das Dach des Stalls dient etwas versetzt als Terrasse für das Obergeschoß und damit für die zweite Wohnebene, ebenfalls L-förmig organisiert. An die Küche und den Essplatz mit drei Metern Höhe im Erdgeschoß schließt zwei Stufen höher der Wohnraum an, „der dadurch gemütlicher wirkt“. Im Obergeschoß finden sich die Rückzugsräume und Bäder der Familie. Die breite Diele ist als Wintergarten angelegt, sie wird von der Terrasse belichtet und erweitert sich vor den Kinderzimmern zu einem Spielfeld. Die Innenräume zeigen trotz der Auskleidung mit Lärchenholz keinerlei traditionelle Rustikalität, ganz im Gegenteil. Die Außenflächen um das Haus blieben bewusst möglichst gestaltungsfrei, „der Bauherr wohnt praktisch mitten in seinem Feld“.

Grundstückspreise, auf Bergfahrt:

VON SALZBURG BIS KITZ Salzburg boomt. „In Einsalagen im Salzkammergut werden bereits Grundstückspreise von mehr als 1000 Euro pro Quadratmeter bezahlt“, sagt Elisabeth Rauscher, Geschäftsführerin Finest Homes Immobilien. „Die Nachfrage nach Traditionellem wie urig restaur-

rierten Bauernhäusern und Landhausvillen steigt“, berichtet Expertin Marlies Muhr. Die Regionen rund um Kaprun, Maria Alm/Hinterthal, Saalbach-Hinterglemm und Obertauern sind das Zielgebiet für Bergliebhaber. „Begehrt sind Objekte, die in ausgewiesenen Zweitwohnsitzgegen-

den liegen, in denen einer Genehmigung ohne Vermietungsverpflichtung nichts im Wege steht“, so Rauscher. Im ewigen Hotspot Kitzbühel stehen Liebhaberpreise bis zu 3000 Euro pro Quadratmeter an der Tagesordnung. „Aschau und Kirchberg sind aufstrebende Trendregionen“, so Muhr.